

# SÜDWEST PRESSE

Neu-Ulm

## Volker März zeigt im Edwin-Scharff-Museum "Laughing Windows"

**Unzählige kleine Tonfiguren haben im Neu-Ulmer Edwin-Scharff-Museum Einzug gehalten: Der Berliner Künstler Volker März zeigt hier bis Mitte August seine Ausstellung "Laughing Windows".**

LENA GRUNDHUBER | 13.06.2013



Bild 1 von 2

Als Tonfigur von Volker März brüllt Christoph Schlingensief sich selbst im Spiegel an - doch ein Spiegel lässt den Blick nicht frei. Fotos: Lars Schwerdtfeger

Einen Schubkarren voller Gold hat der Mann vor die Börse in Johannesburg geschoben. Jeder Brocken scheint ein Reichtum. Doch ein Beobachter in der echten Welt, in der das Foto gemacht wurde, hat anderes gesehen: eine Tonfigur mit Spielgold ohne Wert. Einen winzigen Mann - mit einer großen Frage.

Eine ganze Population solcher kleiner bemalter Quälgeister aus Ton hält derzeit das Neu-Ulmer Edwin-Scharff-Museum besetzt. Dort zeigt der Berliner Künstler Volker März seine Ausstellung "Laughing Windows", die dann ins Museum für zeitgenössische Kunst DOX in

Prag weiterzieht. März ist im Neu-Ulmer Museum ein guter Bekannter: Seine "Wandläufer" krabbeln seit vier Jahren im Treppenhaus herum. Seitdem hätten viele Besucher sich mehr dieser Figuren gewünscht, sagt Museumsleiterin Helga Gutbrod. Nun sind sie in Scharen gekommen, haben sich auf Fensterbretter gehockt, reiten auf rot-ohrigen Eseln, lecken an Glasscheiben. Auf den ersten Blick eine lustige, quicklebendige Kinderwelt - wenn da nicht ein KZ-Häftling auf dem Plattenteller rotieren würde.

"Löcher zu bohren" in die Mauern, die eine mitunter schmerzhaft wirkliche Wirklichkeit verstellen, ist erklärtes, aufklärerisches Ziel des Künstlers; seine Metapher ist der "Blick durch das Fenster". Ein solches Fenster der Erkenntnis kann ein verstörendes wie der Holocaust sein. Es ist aber auch die Beschäftigung mit Geistesgrößen wie Walter Benjamin oder Nietzsche, die März vom Sockel holt, einschrumpft, zu Spielfiguren seiner Fantasie macht. Die ist von einer ganz eigenen Ironie und Bildhaftigkeit: Kafka etwa wird zum Protagonisten einer absurden Fiktion, in der der 126 Jahre alt gewordene Schriftsteller mit seinem Affen in Tel Aviv lebt, wo er als Nazi hingerichtet wird, um vom Himmel herab auf einen Esel zu fallen und Pina Bausch zu treffen. Klein-Kafka war auch in Israel unterwegs. In Neu-Ulm wohnen er, Pina und die anderen auf Möbeln, die März zur Behausung seiner Homunculi aufgestellt hat. Ungnädiger verfährt der mit dem Ex-Soldaten Beuys, der in Deutschland-Slip und zerpfückter Hakenkreuzfahne auftritt: "Ich nehme ihm übel, dass er seine Täterschaft nicht thematisiert", sagt März, und dreht dem Altvorderen die Worte um: "Jeder Soldat ein Künstler". Texte und Videos sollte man gründlich mitstudieren.

Im Wesen des experimentellen Tabubruchs liegt es, dass er auch mal voll daneben zielt: Es ist ärgerlich schlicht, Klein-Hannah Arendt im Badeanzug ihre Kinderlosigkeit vorzuhalten ("vielleicht heißt Theorie (. . .) übersetzt: trockener Schoß"). Wo die Ironie sich doch auch so auswachsen kann wie bei Kafkas surreal verlängertem Arm: Daran muss der schwierige Schriftsteller sich nun "selbst aushalten".

"Ein großes Gefühls-, Stimmungs- und Meinungsgebäude" (Gutbrod) eines obsessiv produzierenden Künstlers wird da in Szene gesetzt. Die Welt eines Mannes, der auch im Sinne der Kinder für die Freiheit des Kind-Seins streitet - ein Thema, das viel Raum bekommt. Da nimmt ein Mädchen dem Vater die Arbeit weg, liest ein Junge den Eltern aus ihren Tagebüchern vor. Riesig sind die Kinder neben winzigen Erzeugern. Und groß die Frage nach den richtigen Verhältnissen.